

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 2

Artikel: Mit den Augen eines Leutnants

Autor: Gilly, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lionen Sowjetbürgern ist diese Ausbildung zuteil geworden. Die Tätigkeit des Ossoaviakim erfuhr während des Krieges eine wesentliche Ausdehnung; auf sämtlichen Gebieten der militärischen Ausbildung übernahmen seine Instruktoren die Schulung der Bevölkerung: von der Guerillatätigkeit, dem Zerstörungswesen und der Kampfführung der ordentlichen Kampftruppen bis zur Tätigkeit der Heerespolizei; der Ossoaviakim zählte am Schluß des Krieges über 200 Helden der Sowjetunion. Nach dem Krieg hat er seine Rolle als Ausbildungs-Organisation beibehalten und in den Dienst der Friedensinstruktion gestellt. (Bearbeitet von Hptm. H.R. Kurz)

Mit den Augen eines Leutnants

Von Lt. Jürg Gilly

Wir erachten es als notwendig, daß sich auch die jungen Offiziere in der ASMZ zum Worte melden. Auch sie sind bedrängt von den geistigen und technischen Problemen der modernen Kriegführung. Das Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft soll deshalb auch dem jungen Offizier die Möglichkeit bieten, sich auszusprechen. Wir nehmen es in Kauf, wenn in jugendlichem Temperament gelegentlich daneben gehauen oder über das Ziel hinausgeschossen wird. Auch im nachfolgenden Artikel ist nicht alles abgewogen und mit den Möglichkeiten unserer Milizarmee abgestimmt. Wesentlich erscheint uns aber, daß die junge militärische Generation sich um die aktuellen Armeeprobleme überhaupt interessiert. Es ist für die Älteren notwendig, den Standpunkt der Jungen, die morgen an verantwortlicher Stelle stehen werden, kennen zu lernen.

Die Redaktion

Damit man mich recht verstehe, muß ich meinen Betrachtungen notwendigerweise eine kurze Einleitung vorangehen lassen. Meine Absicht ist es, Kritik anzubringen. Meine Kritik, die einzig der Sache dienen will, baut auf den Erfahrungen meiner Ausbildungszeit, meines Dienstes als Zugführer in einer Rekrutenschule, und auf Dutzenden von Gesprächen mit jungen und älteren Kameraden. Ich erhebe keinen Anspruch darauf, etwas Neues zu sagen. Es erscheint mir lediglich wichtig, daß man es wieder einmal sagt.

Meine Kritik will weder verallgemeinern, noch auf einzelne Vorfälle anspielen; sie will ganz einfach eine gewisse Tendenz aufzeigen, die da und dort ihre unerfreulichen Auswirkungen zeigt.

Vom Stand des Unteroffiziers

Die Frage scheint bereits sehr erschöpfend erörtert worden zu sein. Ich möchte sie einmal lediglich vom Standpunkt der Weiterausbildung betrachten

Die Erkenntnis allein genügt nicht, daß der Unteroffizier in seiner Stellung gehoben werden sollte. Die Konsequenzen werden selten gezogen, vor allem dort nicht, wo es am notwendigsten wäre, in den Rekrutenschulen.

Es wird behauptet, daß viele junge Unteroffiziere ein tiefes Niveau aufweisen, geistig und technisch. Dies stimmt zum Teil. Allzu oft läßt sich der Unteroffizier in einer Rekrutenschule nur durch seinen höheren Grad vom Rekruten unterscheiden. Aber diese Verhältnisse unterliegen einem ewigen Kreislauf, dessen Merkmal es ist, daß er sich ständig ein wenig nach unten verschiebt. Es gilt endlich, diesen Kreislauf zu sprengen. Schlechte Unteroffiziere ziehen unter den Rekruten wieder schlechte Unteroffiziere nach. Oft fehlt es daran, daß man die geeigneten Leute zwingt, weiteren Ausbildungsdienst zu leisten, um etwas zu werden, von dem sie eben am Beispiel ungenügender Vorgesetzter annehmen, es bleibe immer unbefriedigend.

Aus schlechten und mittelmäßigen Unteroffizieren werden mittelmäßige Aspiranten, und aus diesen ganz sicher schlechte Offiziere. Jeder Instruktionsoffizier, der in einer der letzten Aspirantenschulen Dienst geleistet hat, bestätigt, daß ein erheblicher Teil der neuen Aspiranten als Offizier nur genügend und nicht gut sein werde.

Daß man diesen Kreislauf sprengen kann, habe ich in einer Rekrutenschule selbst erlebt. Voraussetzung war die vorzügliche Zusammenarbeit zwischen Unteroffizieren, Zugführern und Kompagniekommandant. Als Folge ergab sich eine hervorragende Disziplin bei der Truppe, Freude am Dienst, und ein großer Prozentsatz an Leuten, die weiter ausgebildet werden wollten, und aus denen man mühelos die genügende Anzahl gute und sehr gute Anwärter auswählen konnte.

Vom persönlichen Mut

Man darf nicht darauf versessen sein, zu glauben, daß man selbst unbedingt immer das Richtige treffe. Aber man muß den Mut haben, immer und überall zu seiner Überzeugung zu stehen.

Dieser Mut zeigt sich bei Inspektionen, wo es darauf ankommt, dem Inspizierenden nur das zu zeigen, was die Truppe wirklich kann, auch wenn dies vielleicht sehr wenig ist. Dieser Mut, den man auch Zivilcourage nennen kann, zeigt sich bei den Vorschlägen zur Weiterausbildung zu Unteroffizieren und Offizieren. Es darf nicht um den X oder Y gehen, nicht um einen, den der Kp.Kdt., der Einheitsinstruktor oder der Schulkommandant für besonders geeignet halten, sondern um den, den ich persönlich für fähig halte. Dieser Mut zeigt sich aber vor allem darin, daß ich alles, was ich mit meiner Truppe unternehme, vor mir selber und damit vor meinem Vor-

gesetzten, verantworten kann. Es ist der Mut zur Wahrheit in jeder Situation, auch wenn mich dieser Mut vielleicht in Konflikte mit den Vorgesetzten bringt.

Wäre dieser Mut im Kleinen und Kleinsten vorhanden, so müßte er sich auch im Großen auswirken. Alle falschen Illusionen über Zahl, Brauchbarkeit und Kriegsgenügen unserer Waffen, den Ausbildungsstand unserer Truppen, die Leistungsfähigkeit der Armee im allgemeinen, sind gefährlich. Ebenso die Illusion, daß man mit den heutigen Ausbildungsmethoden eine ebenso gute Truppe heranbilden könnte wie früher. Längst schon hat der jüngste Soldat erkannt, daß man ohne ein hohes Maß von Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit, die Disziplin, die körperliche und geistige Härte in der Armee nicht auskommen kann. Bei dieser Gelegenheit könnte man sich vielleicht auch den Sinn des Drills in Erinnerung rufen. Unsere Soldaten wollen etwas leisten.

Vom Verantwortungsbewußtsein

Über die Brauchbarkeit des einzelnen wie der Truppe entscheidet ganz wesentlich das Verantwortungsbewußtsein. Vielleicht betrachtet man das Problem, um es eindrücklich zu beleuchten, einmal von der rein materiellen Seite. Viele Menschen behandeln die Dinge, mit denen sie umzugehen haben, individuell, das heißt je nachdem, ob sie ihnen persönlich gehören oder nicht, sorgfältiger oder weniger sorgfältig. Ein Wiederholungskurs einer einzigen Kompagnie kostet ein kleines Vermögen, eine Rekrutenschule ein großes Vermögen. Wenige unter uns sind sich dabei wohl im klaren, daß es in ihren Händen liegt, einen Teil dieses Vermögens nutzbringend anzulegen oder es zu verschleudern. Und dabei sind sie alle auf Treu und Glauben sozusagen zu geistigen und materiellen Verwaltern eingesetzt worden. Es ist vor allem nicht gleichgültig, ob ein Vorgesetzter vorbereitet oder nicht vor die Truppe tritt. Vielleicht erscheint diese Art, die Wichtigkeit des Verantwortungsbewußtseins zu verdeutlichen, etwas banal. Sie ist es auch, wenn man bedenkt, daß Verantwortung, rein ideell gesehen, unabdingbare Voraussetzung für jede Gemeinschaft von Menschen ist.

Neben der Verantwortung für die gute Ausbildung der Truppe, für seriöse Auswahl neuer Kader, für das Ansehen der Armee im allgemeinen, trägt jeder von uns noch die Verantwortung *für sich selbst*. Diese Verantwortung ist ebenso wichtig wie alles andere. Oder soll ich meinen Leuten Härte predigen, wenn ich weich bin, Mut, wenn ich ein Feigling bin schon vor meinem nächsten Vorgesetzten, oder Offenheit, wenn ich unwahr bin? Verantwortlich sein für meine Leute geht nur über die Verantwortlichkeit

für mein eigenes Handeln, für mich selbst. Vielleicht fordern wir heute deshalb weniger von andern, weil wir von uns selbst zu wenig fordern.

Vom Wert der Wahrheit

Überall und in jeder Situation wahr zu sein, verlangt viel Mut. Vielleicht gibt es Situationen, da man sich darüber streiten kann, ob man zur Wahrheit stehen soll oder nicht. Viele Vorgesetzte sind beispielsweise heute noch der Meinung, daß es besser sei, den Rekruten nicht die Wahrheit zu sagen über den Wert unserer Waffen. Die Tankbüchse gilt bei ihnen immer noch als geeignet zur Panzerbekämpfung, das Lmg mitsamt seinen unmöglichen Vorderstützen als moderne Waffe. Ist es nicht sinnlos, irgend etwas zu behaupten, das früher oder später ja doch allen als Unwahrheit klar wird? Wie wollen wir dann der Truppe verständlich machen, daß es einen Wert hat, an diesen Waffen Ausbildung zu treiben, wird man mir einwenden. Es gibt mehr als genug Gründe, dies verständlich zu machen. Außerdem bietet uns diese Ehrlichkeit erst noch eine Gelegenheit, um für ein vernünftiges Militärbudget einzustehen. Sorgen wir dafür, daß wir anständige Kredite erhalten, dann können wir auch moderne Waffen kaufen!

«Wenn wir überall zur Wahrheit stehen, jeder von uns, dann wird plötzlich vieles anders, klarer, sauberer. Vielleicht verschwinden ein paar von denen, die weder mitmachen wollen, noch mitmachen können. Niemand wird sie beklagen.»

«Ich bin der Ansicht, daß der Ausbau der Armee jetzt noch alle unsere Kräfte in Anspruch nehmen soll, daß die Armee in qualitativer Hinsicht nicht so ist, wie sie sein könnte, und das Volk, das nichts davon versteht, glaubt, daß sie es sei.» Dieses Wort General Willes gilt heute so gut wie je. Dieses Wort zu verwirklichen, ist unsere Aufgabe, deine und meine.

Acht Nationen beim Schießen

Der Chef des Schießplatzes, Hptm. H. R. *Bühlmann*, schildert nachstehend seine interessanten Beobachtungen anlässlich des *Militärpatrouillenlaufes* der V. Olympischen Winterspiele in St. Moritz:

Weitausholend und mit kräftigem Stockstoß eilen die Patrouilleure zum Schießplatz. Wenn den Wettkämpfern auch der Schießplatz besonders hergerichtet wurde, ist für sie die Prüfung doch eine gefechtsmäßige, denn wer 17 Kilometer und viele hundert Meter Steigung hinter sich hat, wer auf